
Deutsche Maler:
XII.
Ernst
Kreidolf

Deutsche Maler 1909

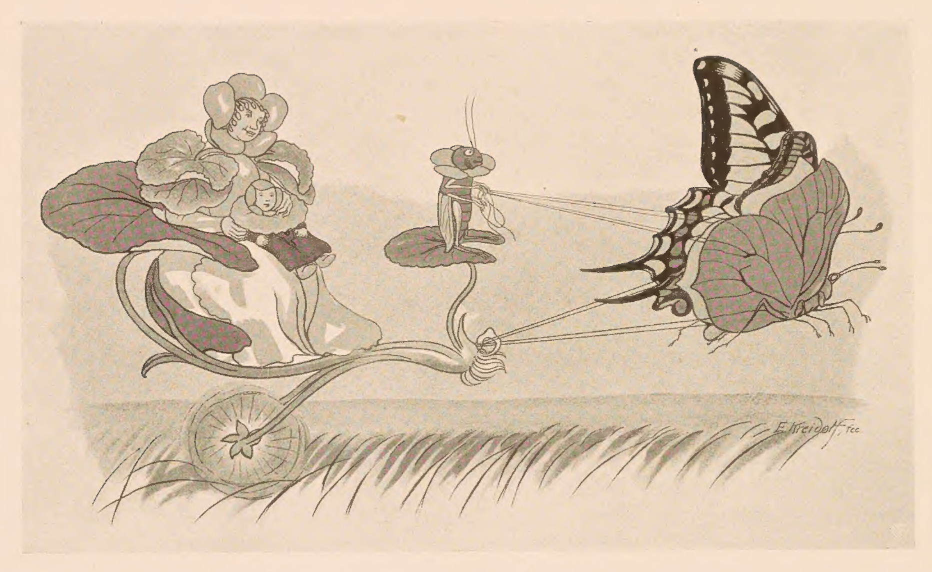
eine Folge von Mappen.

1. Claus Meyer (4 Textseiten mit 4 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
2. Gustav Kampmann (4 Textseiten mit 4 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie eine Original-Steinzeichnung).
3. Adolf Oberländer (4 Textseiten mit 2 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
4. Ludwig von Hofmann (4 Textseiten mit 2 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Dreifarbendruck).
5. Georg Daubner (4 Textseiten mit 4 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Dreifarbendruck).
6. Friedrich Keller (4 Textseiten mit 3 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
7. Walter Georgi (4 Textseiten mit 2 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
8. Otto Fischer (4 Textseiten mit 2 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
9. Ernst Würtenberger (4 Textseiten mit 3 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Holzschnitt).
10. Hans Thoma (4 Textseiten mit 4 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Vierfarbendruck).
11. Robert Hoffmann (4 Textseiten mit 4 Abbildungen und 4 Beilagen, sowie ein Dreifarbendruck).
12. Ernst Kreidolf (4 Textseiten mit 2 Abbildungen und 4 zum Teil farbigen Beilagen, sowie ein achtfarbiger Buchdruck).

Die Sammlung wird fortgesetzt. Preis jeder Mappe 1 Mark.

Abonnement für 12 Mappen 5 Mark.

Verlag der „Rheinlande", G. m. b. H., Düsseldorf.



Ernst Kreidolf: Butterblumes Ausfahrt (aus den „Blumenmärchen").

Ernst Kreidolf als Dichter und Künstler.

Jedermann weiß, daß Ernst Kreidolf Bilderbücher für die Kinder macht, auch dazu meistens die Reime oder die Prosa schreibt. Das tun heute viele, darunter berühmte Leute, Dichter von Namen, scherzhafte und pathetische, unter andern solche, denen man es am wenigsten zugetraut hätte. Und Maler ähnlichen Schlags. Sie sind gleich halbdutzendweise mit ihrer Kunst in die Kinderstube gegangen. Mir will scheinen, es war wieder einmal eine Mode, und sie mitzumachen gehörte eben zum guten Ton wie bei andern Moden auch.

Man braucht über die Leistungen der gedachten Herren nicht abzusprechen. Viel Interessantes, ja Gutes, kam dabei heraus. Allerdings auch Unerfreuliches, Gewollt-Naives. Manchmal ganz und gar Kindisches. Solche Klippen lagen zu nahe. Um an ihnen nicht zu scheitern, dazu gehörte ein ganz besonderes „Genie" — nämlich in dem populären Sinn wie auch der Volksmund von einem sagt, er habe ein besonderes „Genie". Das hat Ernst Kreidolf. Er hat es in höherem Grad als irgend einer. Er zeigt sich mit seiner ganzen kindlich-liebenswürdigen Menschlichkeit und eigenartigen Künstlerschaft wie einzig geschaffen zu solchem Unterfangen. Er braucht sich nicht „herabzulassen" und läuft darum nicht Gefahr, ins Kindische zu verfallen. Er ist bei der Sache mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kunst. Und darum scheut er sich auch nicht, mehr zu geben als das Kind braucht, nicht einzig dem Kind etwas zu sagen, sondern auch denen, die kindlichen und künstlerischen Auges mit dem Kind seine Sachen betrachten. Aus demselben Grund erfahren Lafontaines Fabeln — in Frankreich — eine über alles gehende Schätzung und werden bei uns Grimms Märchen vom richtigen Schulmeister in Acht und Bann getan. Sogar „gebildete" Mütter gibt es, die an diesen Märchen, eben weil sie niemals kindisch sind, Anstoß nehmen und die deshalb eigene erfinden und sogar drucken lassen. Problem: Zum Guten erziehen wollen durch Schlechtes.

Auch Kreidolf hat unter solchen Borniertheiten zu leiden. Die Leute, um die es sich handelt, danken es ihm wenig, daß er in seinen Kinderbildern aufs Kunstwerk hinauszielt mit Einsetzung

seines ganzen Könnens, das nicht gering ist. Damit, sagen sie, entfernt er sich vom Kind. Sie meinen, daß das arme Kind an nichts Freude haben könnte als am gewöhnlichsten Alltagskram, verbrämt mit Weihnachtssentimentalität im herkömmlichen Bilderbogenstil. Die so urteilen, und es sind dieselben, die zugleich das Wort „Kind und Kunst" so gern im Munde führen, müssen einen recht schäbigen Begriff von der Phantasie des Kindes haben und nicht wissen, daß Plutarch eine beglückende Kinderlektüre ist, wenn nur die sprachliche Fassung nicht im Wege steht.

Es ist Kreidolfs ganz besonderes Verdienst, daß er die Blicke der Kleinen vom Kleinlichen der Kinderstube hinweg ins weite und lichte Reich der Phantasie entlockt. Sie haben noch Zeit genug, realistisch zu werden, die Welt und das Jahrhundert sorgen schon dafür. Kreidolfs Kinderbücher sind ein wunderbares Gegengift gegen soviel Läppisches und Albernes, woran unsere Jugendliteratur — und ein gut Teil der andern — so bedenklich krankt. Nur Allzuviele finden freilich daran nichts Krankes, und diesen ist Kreidolf verdächtig. Er wird sich aber von ihren Einwänden nicht irre machen lassen. Schon deshalb nicht, weil er bei seinen lustigen Schöpfungen sozusagen gar keine Absichten hat und nicht nach den (wahren oder eingeredeten) Bedürfnissen Anderer sein Schaffen einrichtet, sondern einzig nach dem eigenen inneren Bedürfnis — wie jeder wahre (und wahrhaftige) Künstler.

Um nicht mißverstanden zu werden nur noch das: Natürlich ist auch die alltägliche Kinderstube reich an Poesie, zu der ja wohl auch der Humor gehört, und diese „Wirklichkeit" künstlerisch darzustellen, ist selbstverständlich eine würdige Sache. Aber eben darauf kommt es an: wie dargestellt wird. Auch in der Kinderkunst gibt es ein „billiges Genre". Und die Tanten mögen sich daran freuen. Die Kleinen auch. Nur zur Kunst erzieht man nicht auf solchem Wege. Wenn aber z. B. E. R. Weiß (im Buntscheck) aus dem geringsten Inventar einer Kinderstube eine grandios-dekorative Bildwirkung schafft, so gibt diese allerdings nicht wie das „Genre"bildchen Stoff zu heiterem und gemütlichem Geplauder, sondern ist nur dem Auge eine Lust. Doch darin den höheren Gewinn zu sehen, nicht im andern, darauf eben wollen wir hinaus. Auf einem andern Blatt des Buntscheck gibt Weiß das Inventar eines kleinen Hausgärtchens. Dabei läßt er, gewiß mit voller Absicht, alles weg, woraus etwa ein anderer ein „Genre" machen könnte. Er beschränkt sich vollständig auf das „tote" Inventar (nature morte); aber zu welchem Leben weiß er es zu erheben, zu welcher weiten und lichten Schönheit es auszudehnen mit reinen Kunstmitteln, den einfachsten von der Welt. Der Gegenstand bleibt Hausgärtchen; die Kunst tut dazu einen unbeschreiblichen Zauber, der, unabhängig von der Natur, vom Gegenstand, allein aus der Phantasie des Künstlers geschöpft ist. Solche Dinge dem Kind, nicht vor den Verstand einstweilen, aber vor die Augen bringen, das heiße ich Erziehung zur Kunst, wenn das Wort mehr sein soll, als ein leerer Schall. An solchen Dingen können noch Erwachsene lernen. Gerade weil hier alles so einfach liegt.

Leuchtet nun daraus eine Ahnung auf, was ein Bilderbuch für Kinder bedeuten kann? Und wie man damit einem Ziel zusteuern aber auch geradezu davon wegsteuern kann in aller Arglosigkeit?

Natürlich ist nicht der schnurgerade Weg, wie etwa E. R. Weiß ihn weist, der einzige, der ans Ziel führt. Ein ebener Weg und krumm geht auch nichts um, sagt das Volk und hat sicher recht. Solche Schlängelwege (und Schlenderwege) liebt Ernst Kreidolf. Sie sind seiner Natur zusagender als die gerade Linie. Vielleicht oder sogar wahrscheinlich auch der Natur des Kindes. Kreidolf ist in zwei Damen zugleich verliebt, die streng genommen, wirklich streng genommen, nicht dieselben Wege haben. Er läßt sich von der Kunst und der Poesie zugleich führen. Genauer gesagt, er läßt sich in der Hauptsache von der Kunst führen aber doch gelegentlich von der Poesie auf Seitenpfade locken, lustige Phantasiepfade zwischen Blumenwiesen und schwindelnden Felsen, durch schauerliche Gründe und über goldene Hügel, ja läßt sich tragen, denn die Dame hat Flügel, in Ätherhöhen und wandelt mit ihr auf weißen Sommerwolken und auf Strahlen des Mondscheins.

Und wer ließe sich solche Abschweifungen, solche Poeten-Ausschweifungen nicht gern gefallen? Wenn nur der Künstler dabei sich nicht vergißt.

Daß dieser dabei gelegentlich zu kurz kommt, läßt sich nicht leugnen. Es gibt im Reich der poetischen Phantasie, von inneren Vorgängen ganz abgesehen, weite Regionen, wo die sichtbare Darstellung



Ernst Kreidolf: Ankunft der Hochzeitsgäste
(aus den „Wiesenzwergen“).



Ernst Kreidolf: Der Kampf
(aus den „Wiesenzwergen“).



Ernst Kreidolf:
Widmungsblatt der „Schlafenden Bäume“.



Ernst Kreidolf: Besenbinders Tochter
(aus den „Alten Kinderreimen").



Ernst Kreidolf: Die Festzeiten (aus dem „Buntscheck“).

sozusagen nicht hinreicht oder doch auf bedenkliche Schwierigkeiten stößt. Z. B. kann die poetische Phantasie ohne Unzuträglichkeit alles anthropomorphisieren, die Sonne, den Mond, die Erde und alle Kreatur. Gegen die sichtbare Darstellung sträuben sich solche Anthropomorphismen mehr oder weniger. Die Phantasie ist unbegrenzt, der Griffel und die Zeichenfeder haben ihre Grenzen und Einschränkungen. In den Blumenmärchen und heuer wieder in den „Sommervögeln" verkennt Kreidolf manchmal dieses Gesetz und wird mehr oder weniger „unanschaulich" d. h. unkünstlerisch. Oder befriedigt doch nicht ganz. Ein Widerstreit zwischen der Ungebundenheit des Poetischen und der gesetzmäßigen Bedingtheit des Plastisch-Künstlerischen macht sich geltend, und weder Poesie noch Darstellung kommen ganz zu ihrem Recht. Auf der einen Seite Unanschaulichkeit und auf der andern Verarmung, die ernüchtert, die Feder kann der Phantasie nicht nachkommen. Die spielerische Willkür aber, die ja auch ihr Recht hat, ist doch wieder nicht kühn genug, um den Mangel des Organischen vergessen zu lassen. Man müßte denn ein Kind sein. Schon möglich, daß das Kind an solchen „Poesien" gerade seine größte Freude hat. Und so verdiente, was mir Anstoß erregt, in anderer als ausschließlich künstlerischer Hinsicht, vielleicht doch ein ganz besonderes Lob und gewinnt erst recht sich Dank.

Mit voller Sicherheit des Gefühls aber kann man Kreidolf da Beifall zollen, wo die rein künstlerischen Qualitäten der Darstellung von der poetisierenden Tendenz nicht beeinträchtigt werden, was immerhin bei der großen Mehrheit seiner Sachen der Fall ist.

Und somit ein Wort über diese künstlerischen Qualitäten.

Zunächst die Zeichnung als solche. Ihr höherer Wert liegt in dem Verhältnis des mit beschränkten Mitteln Dargestellten zu unserm Vorstellungsbild. Je schärfer der Zeichner charakterisiert und je weniger Aufwand er dazu braucht, desto höher steht seine Meisterschaft: Kreidolf betont sehr das individuell Charakteristische. In den Mitteln wirkt er manchmal noch kleinlich; doch vor andern Blättern wieder denkt man an Wilhelm Busch, was etwas heißen will.

Eine der obersten Forderungen an den darstellenden Künstler ist die: eine mannigfaltige und bunte Vielheit zur Einheit zusammenzubringen, d. h. eine geschlossene, ruhige, in nichts auseinanderfallende, kurz befriedigende Bildwirkung zu erzielen. Man nennt das bekanntlich Komposition. Oder hat es so genannt. Das Wort ist heute ein wenig verpönt. Die Sache bleibt. An dieser Forderung läßt es Kreidolf schon manchmal fehlen. Sie ist nicht seine unbestrittene Stärke. Doch gelingen ihm auch ganz entzückende Kompositionen, und einzelne Blätter im „Schwätzchen", in den „Alten Kinderreimen", in den „Wiesenzwergen", im „Fitzebutze" sind geradezu meisterlich.

Die Komposition wird verdeutlicht und in ihrer Wirkung erhöht durch gewisse Akzente, zeichnerische oder malerische, als da sind der lineare Rhythmus, die Verwendung der Flächenfüllung zum Ornament, der Linie zur Arabeske. Hier zeigt sich Kreidolf zunächst als geistreicher Zeichner. Ein Blatt wie „Petersilie Suppenkraut" ist besonders wirksam durch die rhythmische Grazie der linearen Komposition. Nicht weniger das Blatt „In mein Bettchen leg ich mich", ebenfalls in den „Kinderreimen". Die poetische Stimmungssuggestion, die uns aus dem geheimnisvollen Moll-Dreiklang der Töne entgegenschlägt, wird durch das Element der Linie wirksam gesteigert, und die Figur am nächtlichen Sternhimmel wirkt weniger durch das, was sie vorstellen soll, als durch das grandiose Ornament, das sie auf die Fläche projiziert. Das Blatt „Besenbinders Tochter", immer in den nämlichen „Kinderreimen", hat es mit der äußersten menschlichen Häßlichkeit zu tun; aber durch seinen zeichnerischen Rhythmus, durch streng ornamentale Anordnung und Füllung der Fläche, durch bewußte Verwendung der gegebenen Linien zur Arabeske wird es zu einer Sache der Schönheit. Das Blatt: „Der Butterblume Ausfahrt" in den „Blumenmärchen" hat seinen Wert nicht sowohl in dem poetischen Gedanken als in der geistreichen Arabeske, die durch die Darstellung herauskommt. Und gar das Blatt „Eins, zwei, drei" in den „Kinderreimen"; „Zwei Mäulchen", „Geburtstag" und „Kinderküche" im „Fitzebutze". Hier kann man nicht mehr zweifeln, worin Kreidolf seine besondere Stärke hat. An diesen Blättern hätten die Randzeichner in Maximilians Gebetbuch ihre Freude gehabt. In den „Schlafenden Bäumen" sind das beste die rein orna-

mentalen Beigaben, die Fußleisten, die Schlußvignette, besonders aber das Widmungsblatt und das Vorsatzpapier.

Überhaupt diese „Widmungsblätter". Sie sind, in rein künstlerischer Wertung, Kreidolfs Glanzleistungen. Das von den „Schlafenden Bäumen" habe ich genannt. Nicht in der phantastischen Bildung des Fabeltiers liegt seine Schönheit (und also eigentliche Poesie), sondern wiederum in der künstlerischen Behandlung der Arabeske, die so schön ist, daß man sich nicht satt daran sieht, ja das Gegenständliche darüber kaum bemerkt. Von gleicher entzückender Schönheit sind die Titelblätter und Widmungsblätter (und Schlußvignetten) vom „Schwätzchen", den „Wiesenzwergen", den „Kinderreimen", dem „Buntscheck". In einigen davon steht das farbige Ornament auf gleicher Höhe mit dem linearen.

Auch die Farbe hat in diesen Dingen einen andern Sinn als in der Malerei; sie ist hier eine mehr äußerliche Beigabe, mehr „Illumination" als „Kolorit" im malerischen Sinn, d. h. auch sie ist hier vor allem Ornament, ein Akzent mehr zur Hebung und Betonung der Komposition. Kreidolf verwendet dieses Mittel aufs geistreichste. Er weiß mit seinen Farbenornamenten die stärksten Suggestionen zu erzielen; sie sind immer schön und in seinen stärksten Momenten ebenso phantastisch wie schön. Jede Bewegung, die Farben auszudrücken vermögen, meistert er, vom sanftesten Adagio bis zum wildesten Tanz, der auch in der letzten Ausgelassenheit nicht unrhythmisch wird oder die Harmonie zerbricht. Von der farbigen Schönheit bei Kreidolf kann man nicht leicht ein Wort zu viel sagen.

Nun meint man vielleicht, ich habe vom Dichter Kreidolf noch nicht gesprochen, aber das ist nicht richtig. Seine Reime (manchmal ist es auch Prosa), die er seinen Bildern beigibt, habe ich allerdings kaum erwähnt, sein Dichtertum liegt eben nicht hauptsächlich darin, viel mehr liegt es in den Bildern. Benno Rüttenauer.



Ernst Kreidolf: Fahrt des Trauermantels (aus den „Sommervögeln").





